

# Achim Engelberg

## Vorwort

*Die Geschichte ist nun einmal die grausamste aller Göttinnen, und sie führt ihren Triumphwagen über Haufen von Leichen, nicht nur im Krieg, sondern auch in Zeiten »friedlicher« ökonomischer Entwicklung. Und wir Männer und Frauen sind unglücklicherweise so stupide, dass wir nie den Mut zum wirklichen Fortschritt aufbringen können, es sei denn, wir werden dazu durch Leiden angetrieben, die beinahe jedes Maß übersteigen.*

Friedrich Engels<sup>1</sup>

l.

*Ein Jahr nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima ist dieses Buch beendet worden. Unglaubliche 24 110 Jahre dauert die Halbwertszeit des freigesetzten Plutoniums 239 – also mehr als doppelt so lang wie die Geschichte der menschlichen Zivilisation von den allerersten Anfängen im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris vor ca. 11 000 Jahren bis in die vernetzte Welt der Gegenwart.<sup>2</sup> Zwei vollständige Geschichten der*

---

1 Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 39, S. 38

2 Der älteste bislang entdeckte Monumentalbau, Göbekli Tepe in Südostanatolien,

*menschlichen Kultur von der allmählichen Sesshaftigkeit bis heute passen in eine atomare Halbwertszeit.<sup>3</sup>*

*In einer Zeit, in der Entscheidungen fallen und sich Katastrophen ereignen, die über das Doppelte so lang wirken können wie die Geschichte der menschlichen Zivilisationen, gilt umso mehr, was stets gegolten hat: Bevor man stirbt, sollte man wenigstens einmal über die Weltgeschichte nachgedacht haben, zu der man durch sein eigenes Leben schließlich auch gehört.*

||.

*Kein Historiker kann die gewaltige Geschichte der Menschen, selbst den verhältnismäßig geringen Teil der überlieferten, voll überblicken. Sie ähnelt einem Eisberg. Nur ein kleiner Teil ist sichtbar, der weitaus größere bleibt verborgen.*

*Zeit seines Lebens schrieb Ernst Engelberg (1909–2010) neben historischen Erzählwerken wie seiner zweibändigen Bismarckbiographie Aufsätze über Sinn und Bewegung der Geschichte. Er wollte die Unendlichkeit der Fakten und Ereignisse in einer durchdachten Ordnung soweit bändigen, dass sie begreifbar werde. Ein Resultat in Form eines Buches zu geben, war sein Wunsch. Aus seinen publizierten Aufsätzen und unveröffentlichten Fragmenten beendete ich dieses Vorhaben.*

---

entstand vor fast 12 000 Jahren. Erstaunlicherweise errichteten Nomaden ihn. Vgl. dazu: Klaus Schmidt, Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger, München 2008

**3** Siehe hierzu: E. Altwater, Fukushima, mon horreur. Mit ökonomischer Rationalität in die Katastrophe, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 56. Jahrgang, 5/2011, S. 71.

Wichtig in diesem Zusammenhang sind die Arbeiten von Wolfgang Fritz Haug zum High-Tech-Kapitalismus. So heißt es bei ihm z.B.: »Je mächtiger die Produktivkräfte sind, desto gefährlicher und unverantwortbarer werden Politiken der Privatisierung und Deregulierung.« Der Kampf darum, dass die Folgen nicht unkalkulierbar werden, ist verloren, »bettet er sich nicht ein in den Kampf um Sozialisierung (nicht Verstaatlichung) der Technikkontrolle. ... Verbietet sich eine kapitalistische Gesellschaft ihre soziale Umgestaltung, tabuisiert sie Kapitalismuskritik und konkrete Utopie, wird irrationale Technikfeindlichkeit an deren Stelle treten.« Wolfgang Fritz Haug, High-Tech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise, Arbeit, Sexualität, Krieg und Hegemonie, Hamburg 2003, S. 177

*Neben diesem persönlichen Motiv gibt es ein wichtigeres: Ein plurales, auf Marx und Engels fußendes Geschichtsdenken, wie es Ernst Engelberg vor allem in seinem Spätwerk praktizierte, könnte für globalhistorische Studien belangvoll werden. Die Geschichte national wie weltweit als Ablauf von Gesellschaftsformationen zu sehen und zu erzählen, scheint spätestens nach der Neuausbreitung des Marxismus im Zuge der 2008 einsetzenden Krise des finanzmarktgeleiteten, digitalen Kapitalismus<sup>4</sup> nicht nur möglich, sondern auch sinnvoll, selbst wenn es im Hauptstrom der Geschichtswissenschaft noch wenig diskutiert wird.<sup>5</sup>*

4 Oder wie es im ersten Satz des »Kapitals« von Karl Marx heißt: »Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht«. Man könnte auch von Kapitalismen sprechen. Da das sprachlich unschön ist, nur der Hinweis, es gibt nicht den Kapitalismus, sondern mehrere zeitlich wie räumlich verschiedene Formen.

5 Jürgen Osterhammel, Autor der in jeder Hinsicht gewichtigen Globalgeschichte »Die Verwandlung der Welt – Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts«, schreibt: »Da kein allgemeiner ideologischer Rahmen von der Reichweite des Marxismus mehr bereitsteht, kann man sogar von einer gewissen De-Globalisierung sprechen.« So in seinem Vorwort zu »Moderne Historiker – Klassische Texte von Voltaire bis zur Gegenwart«, hrsg. von F. Stern und J. Osterhammel, München 2011, S. 55. Allerdings: Wenn man nichts anderes hat, warum erneuert man nicht das Alte?

Eine Ausnahme bildet Eric Hobsbawm, der den Ansatz und die Betrachtung der Geschichte als Abfolge von Gesellschaftsformationen nicht nur immer noch für produktiv hält, sondern der bekennt, »dass der Ansatz von Marx noch immer der einzige ist, mit dem sich die ganze Spanne der menschlichen Geschichte erklären lässt und der auch für die gegenwärtige Diskussion der fruchtbarste Ausgangspunkt ist.« in: Eric Hobsbawm, *Wieviel Geschichte braucht die Zukunft*, Aus dem Englischen von Udo Rennert, München, Wien 1998, S. 202

Vgl. hierzu auch Eric Hobsbawm, *Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus*, Aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn, München 2012

Das Buch endet mit den Worten: »Wieder einmal ist offenkundig, dass die Funktionsweisen eines Wirtschaftssystems sowohl historisch, als bestimmte Phase und nicht als Ende der Geschichte, als auch realistisch zu analysieren sind, das heißt nicht im Hinblick auf ein ideales Marktgleichgewicht, sondern auf einen eingebauten Mechanismus, der immer wieder potentiell systemverändernde Krisen erzeugt. Die gegenwärtige mag eine dieser Krisen sein. Erneut zeigt sich, dass der ›Markt‹ selbst zwischen den größeren Krisen keine Antwort auf das zentrale Problem liefert, vor dem das 21. Jahrhundert steht: dass unbegrenztes und zunehmend durch Hochtechnologie generiertes Wirtschaftswachstum im Streben nach nicht nachhaltigem Profit zwar globalen Reichtum schafft, allerdings auf Kosten eines immer entbehrlicher werdenden Produktionsfaktors, nämlich der menschlichen Arbeitskraft, und, so könnte man hinzufügen, der natürlichen Ressourcen unseres Planeten. Wirtschaftlicher und politischer Liberalismus, jeder für sich

*Und heute gilt noch mehr, was Edward Hallett Carr im Jahre 1961 über die Geschichtsphilosophie – der Ausdruck stammt vom Aufklärer Voltaire – schrieb: »Im Angesicht des Gottes der Geschichte ergingen sich die Historiker im Garten Eden ohne jeden Fetzen Philosophie zu ihrer Bedeckung und schämten sich ihrer Blöße nicht. Inzwischen sind wir gefallen, wir haben die Sünde kennengelernt; und jene Historiker, die heutzutage vorgeben, ohne Geschichtsphilosophie auszukommen, versuchen nur, eitel und selbstbewusst wie die Anhänger der Nacktkultur, den Garten Eden in ihren Schrebergärten wieder erstehen zu lassen.«<sup>6</sup>*

III.

*Über den intellektuellen Werdegang Ernst Engelbergs brauche ich nicht zu schreiben, da es dazu einen unveröffentlichten Text von ihm gibt. Ausgehend von einem Referat über »Die Dialektik bei Marx und Engels«, das er als Student 1931 im Seminar des Friedrich-Engels-Biographen Gustav Mayer hielt und das all die Wirren der Zeit überstanden hat, erläuterte er im Jahre 1996 rückblickend seine geistige Biographie:*

Es war das Säkularjahr des Todes von G. W. Friedrich Hegel. Zur gleichen Zeit etwa kamen die MEGA-Bände mit den Frühschriften von Marx und Engels heraus wie auch Lenins Hegelkommentare. Die Aufsätze des sowjetischen Philosophen Deborin über die Dialektik bei Kant und Fichte wurden ins Deutsche übersetzt und sehr wohl beachtet. Vor allem beschäftigten sich damals Hermann Duncker und der 1943 in Plötzensee hingerichtete Wilhelm Guddorf intensiv mit dem Höhepunkt und der Auswirkung der klassischen deutschen Philoso-

---

oder im Zusammenspiel, können die Probleme des 21. Jahrhunderts nicht lösen. Es ist wieder einmal an der Zeit, Marx ernst zu nehmen.« Ebenso zur Problematik: A. Engelberg, Interpretieren, um zu verändern, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 57. Jahrgang, Heft 9/2012, S. 119–122. Entscheidend darin für die Themen des Buches: »Eric Hobsbawm erzählt nicht, wie der Marxismus wiederentdeckt und -belebt wird, sondern wie sich seine Interpretationen und Ideen allmählich – mit Rückschlägen und Niederlagen – ausbreiten und dabei sich und andere verändern.«

<sup>6</sup> E. H. Carr, Was ist Geschichte?, Aus dem Englischen von Siglinde Summerer und Gerda Kurz, Stuttgart 1963, S. 20. Carr war wie Engelberg ein sowohl theoretisch wie auch erzählerisch versierter Historiker.

phie. Im Jahre 1932 verfasste Bertolt Brecht bezeichnenderweise sein »Lob der Dialektik«, das er später auch in seine Ausgabe der »Hundert Gedichte« übernahm. Mein Seminarreferat war also ein schülerhafter Reflex auf eine bestimmte geistige Atmosphäre.

Nach dem Faschismus war in der DDR zunächst die Tendenz vorherrschend, dialektische Grundsätze in Katechismusform zu bringen. Da hatten wir alle dem alten Hermann Duncker viel zu verdanken, der jene Altersbriefe von Friedrich Engels wieder herausbrachte, die wahre Lehrstücke dialektischen Denkens waren und es bis zum heutigen Tage geblieben sind.

Die Neuauflage des Hauptwerkes von Clausewitz »Vom Kriege« in den fünfziger Jahren gab mir Gelegenheit, in der Einleitung<sup>7</sup> auch auf Fragen der Dialektik einzugehen, jetzt bereits im Hinblick auf ihre methodische Anwendung in der Geschichtswissenschaft. Es war erstaunlich, wie Carl von Clausewitz immer wieder den Kern der Dialektik traf, die Einheit der Gegensätze in ihrer Wechselwirkung und Bewegung.

Am interessantesten ist bei ihm die Untersuchung des Verhältnisses von Krieg und Politik; bei ihm steht der Krieg der Politik gegenüber wie das Teil dem Ganzen, dem letztlich Bestimmenden, wobei das Teil auch wieder auf das Ganze zurückwirken kann.

Weitere Leit motive des Werkes sind das dialektische Verhältnis von Angriff und Verteidigung, von materiellen und moralischen Faktoren, von festen und veränderlichen Größen, von Zufälligem und Wesentlichem. Sicherlich stand Clausewitz unter dem Einfluss der klassischen deutschen Philosophie, wenn er die Bedingungen und Formen aufdeckte, unter denen sich die verschiedenen Erscheinungen, Faktoren und Momente zueinander in Beziehung setzen und vor allem entwickeln. Aber er kann weder als Kantianer, Fichtianer oder Hegelianer bezeichnet werden. Seine Denkweise lag sozusagen im geistigen Klima seiner Zeit. Darum sprach Friedrich Engels nicht allein auf Hegel bezogen von der »deutschen Dialektik«.

Als ich an den Hochschullehrbüchern über deutsche Geschichte von 1849 bis 1871 und von 1871 bis 1898 arbeitete, war ich gezwun-

---

7 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, Berlin 1957. Einen Nachdruck von der Einleitung »Carl von Clausewitz in seiner Zeit« findet man in: Ernst Engelberg, *Die Deutschen. Woher wir kommen*, hrsg. von A. Engelberg, Berlin 2009, S.123–167

gen, mich mit der Dialektik von Wesen und Erscheinung, von Struktur und Ereignis zu beschäftigen, insbesondere zu untersuchen, wie das vielfältige Erscheinungsbild des Militarismus oder das des Cäsarismus (Bonapartismus) begrifflich erfasst, anders ausgedrückt, wie es zu wissenschaftlichen Begriffen verdichtet werden kann.

Doch diese begrifflichen Bemühungen im Einzelnen genügten nicht mehr; es ging darüber hinaus darum, die Umsetzung der Theorie der Dialektik in Methode der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis – im Ganzen – ins Auge zu fassen. Nachdem Ende der sechziger Jahre die »Forschungsstelle für Methodologie und Geschichte der Geschichtswissenschaft« zu arbeiten begonnen hatte, standen wir vor der Frage, wie die im Geiste des Positivismus und Historismus entstandene Methodik im Geiste der materialistischen Dialektik aufgenommen und angewendet werden kann.

Auch auf internationalen Kongressen drängte sich eine Thematik auf, die das Verhältnis von Ereignis, Struktur und Entwicklung untersuchte. Dabei war der Doppelaspekt im Ereignis und in der historischen Persönlichkeit herauszuarbeiten, es ging um den dialektischen Zusammenhang zwischen singulärem Geschehen, persönlichem Handeln und länger währenden, wenn auch dynamisch bewegten Strukturen.

Auch das Problem des Narrativen in der Geschichtsschreibung war zu beantworten, wobei die Anschaulichkeit in der historischen Darstellung nicht der theoretischen Begrifflichkeit geopfert werden darf. In diesem Sinne halte ich es, salopp gesprochen, damit, dass die beste Theorie diejenige ist, die man in der Geschichtsdarstellung kaum merkt.